

## Wie stelle ich mir Musikunterricht vor?

Nicht als Unterricht in klassischer Musik oder Rockmusik oder...

Nicht als Unterricht in Notenkunde, Musiktheorie, Formenlehre, Stilkunde, Musikgeschichte, Instrumentenkunde, oder...

Nicht als Unterricht in Stimmbildung, praktischem Musizieren oder...

Nicht als Gespräch/Information über gesellschaftliche, lebensweltliche, interdisziplinäre und sonstige Aspekte.

All das hat im Musikunterricht Bedeutung, aber die Summe solcher Teildisziplinen ergibt noch nicht Musik. Die Teildisziplinen können zwar wertvolle, unverzichtbare Schlüssel zum Verständnis sein, entbinden aber nicht von der ästhetischen Auseinandersetzung mit der Musik selbst, dem Werk in seinen spezifischen Gegebenheiten in Gehalt, Gestalt und Funktion.

So wichtig die musikpraktische Ensemblearbeit für den Musiklehrer und die Schüler ist, die Hauptaufgabe des Musiklehrers ist der Klassen- und Kursunterricht. Musik ist in der allgemeinbildenden Schule ein ganz normales Fach und müßte sich als solches auch endlich ernsthaft verstehen und didaktisch etablieren, statt irgendwelchen Wunschvorstellungen nachzusinnen.

Unterricht muß aufbauend und zusammenhängend sein. Die Lehrbücher, in denen die oben genannten Teilgebiete schön unverbunden nebeneinanderstehen, sind bei weitem in der Überzahl. Welches Sprachbuch arbeitet denn noch mit isolierten grammatischen Übungen oder überläßt deren Integration in die anderen Lernbereiche ausschließlich dem Lehrer? Welches didaktische Werk kann man denn ernsthaft einem Lehrer an der Waldorfschule empfehlen, der wegen der fehlenden Ausbildung in der 2. Phase sich zwecks Unterrichtserlaubnis einem staatlichen Prüfungsverfahren mit schriftlicher Hausarbeit, Lehrproben und mündlicher Prüfung unterziehen muß? In solchen Situationen wird einem das Ausmaß des Defizits an „Standards“ bewußt, das das Fach Musik von anderen Fächern unterscheidet. Alle Neuerungen einer Feiertagsdidaktik, so wertvoll und anregend sie auch sein mögen, bringen den Musikunterricht letztlich nicht weiter, wenn im Alltag die alten Inhalte und Methoden (Notenlehre an sich, Quintenzirkel, Instrumentenkunde...) ohne innovative Anpassungen und ohne Integration in ein zusammenhängendes Konzept vor sich hindümpeln. Musikdidaktiker müßten sich ernsthaft um solche konkreten und integrativen Konzepte kümmern, statt die staunenden Praktiker mit immer neuen Orchideenarten zu konfrontieren. Realistische, stimmige Konzepte sollte man nicht als 'Rezepte' diffamieren: sie stabilisieren die Praxis und bringen den Lehrer eher auf kreative eigene Ideen als idealtypische Entwürfe einer reinen Lehre, die eigentlich (oder *expressis verbis*) auf eine ganz 'andere' Schule zielen. Dem Anspruch der Musik sich zu stellen, ist zwar nicht einfach, aber man wird für seine Bemühungen reichlich belohnt, wenn es gelingt, mit den Schülern zusammen einige ästhetisch und existentiell wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen und Erfahrungen zu machen, die anders nicht erreichbar sind.

HUBERT WISSKIRCHEN

Ursprüngliche, ungekürzte Fassung:

Hubert Wißkirchen

Wie stelle ich mir Musikunterricht vor?

1. Als Unterricht in Musik.

Nicht als Unterricht in Klassischer Musik oder Rockmusik oder ...

Nicht als Unterricht in Notenkunde, Musiktheorie, Formenlehre, Stilkunde, Musikgeschichte, Instrumentenkunde oder ...

Nicht als Unterricht in Stimmbildung, praktischem Musizieren (Klassenmusizieren) oder ...

Nicht als Gespräch/Information über gesellschaftliche, lebensweltliche, interdisziplinäre und sonstige interessante Aspekte.

All das hat im Musikunterricht Bedeutung, aber die Summe bzw. Addition solcher Teildisziplinen ergibt noch nicht Musik. Die Teildisziplinen können zwar wertvolle, z. T. unverzichtbare Schlüssel zum Verständnis sein, entbinden aber nicht von der ästhetischen Auseinandersetzung mit der Musik selbst, dem einzelnen Werk in seinen spezifischen Gegebenheiten in Gehalt, Gestalt und Funktion.

Ein (an den Texten) der Schubertlieder entwickeltes Verständnis für den (politisch und/oder biographisch zu verstehenden) metaphorischen "double talk" dieser Lieder, kann zwar Interesse wecken, führt aber ebensowenig zum musikalisch-ästhetischen Verstehen wie die harmonische Analyse oder die klassifizierende Zuordnung zu den Kategorien "Strophened", "variirtes Strophened", "durchkomponirtes Lied" u. ä.

Sinn und Bedeutung eines Sonatensatzes von Beethoven erschließt sich mit Sicherheit nicht über das Sonatenhauptsatzschema und eine isolierte (= perspektivenlose) Strukturbeschreibung (Harmonik, Intervallik u. ä.).

Welcher Musiklehrer hört denn selbst Musik vor solch dünnen Gerüsthintergründen?

Auch ein Rocktitel wie "Russians" von Sting (1985) enthält mehr, als sich über das bloße Nachmusizieren eines vereinfachten Arrangements fürs Klassenmusizieren erschließt.

Und die szenische Interpretation einer Opern- oder Musicalszene trägt wenig zum Verständnis der Musik selbst bei, wenn die Musik selbst nur als Hintergrundstimulator für vom Text bzw. vom Szeneninhalte ausgelöste choreografische Einfälle, Aktionen und sich verselbständigende Bemühungen um Kleidung, Beleuchtung usw. dient. Ähnliches gilt auch für das Tanzen nach Musik.

Sofern solche methodischen Zugriffe dem Schüler nicht nur (für ihn) totes Wissen oder bloßen Spaß, sondern elementare Erfahrungen und Fähigkeiten vermitteln, sind sie natürlich sinn- und wertvoll, bleiben aber hinter dem ästhetischen Anspruch der Musik, sofern es nicht bloß eine 'von der Stange' ist, zurück. Unverzichtbar ist ein genaues, intensives Hineinhören in die Musik selbst und das Arrangieren von Hörhorizonten, vor denen die Musik zu 'sprechen' beginnt.

Im Falle von Sting könnte das bedeuten:

- die Elemente ('tickende Uhr', drohender tiefer Bordunton, Glockenklänge, Streicherfiguren ...) genau zu ermitteln,
- die Bedeutung dieser Elemente im Zusammenhang mit der Botschaft des Textes (vorläufig) zu deuten,
- die Semantik der Elemente durch Vergleichsstücke zu präzisieren - Der Vergleich der Melodie mit der folkloristischen Melodie aus Prokofieffs op. 60, der Vergleich der Streicherfiguren mit dem ostinaten Dreiton-Streichermotiv (einem russisches Glockenmotiv) aus Strawinskys "Sacre" und der Vergleich der Instrumentation mit Mussorgskys "Das große Tor von Kiew" machen das "Russische" des Stückes zugänglich und präzisieren den Appell an die Menschlichkeit ("I hope the Russians love their children too" -),
- den ästhetischen Sinnzusammenhang dieser konkreten musikalischen Gestalt, d. h. die 'Schönheit' der Ordnung der Elemente, z. B. unter dem Aspekt "Einheit in der Mannigfaltigkeit", zu erspüren (wobei etwa deutlich wird, daß die Streicherfiguren eine Transformation des Tickens darstellen) und die Funktionalität der Form hinsichtlich der intendierten Wirkung zu erfassen.

Nur so wird man der faszinierenden Komplexität und Schönheit der Musik gerecht, nimmt man sie ernst als Speicher- und Vermittlungsmedium differenzierter Sinn- und Bedeutungspotentiale, deren Verständnis man über die verschiedenen skizzierten Zugriffe zwar anbahnen muß, die aber letztlich nicht in Worte, Bilder, grafische Zeichen und Bewegung übersetzbar sind (und dadurch ersetzbar wären).

Das kann man natürlich nicht alles auf der Hochschule lernen, weil es als 'Kunde' und 'Lehre' nicht zu haben ist. Es bedarf der Liebe zum engagierten und reflektierten Umgang mit Musik und der Freude an deren Vermittlung. Der Lehrer muß sich mit seinen Schülern auf den Weg machen, neugierig sein, nach Wegen suchen und wird dabei erfreuliche Entdeckungen machen. Daß das möglich ist, erfahre ich auch immer wieder bei Hospitationen: Die wesentlichen Elemente des oben skizzierten Unterrichtsarrangements zu dem Sting-Beispiel hat sich ein junger Referendar für seine erste Unterrichtsprobe ausgedacht.

2. Unterricht in Musik.

So wichtig die musikpraktische Ensemblearbeit für den Musiklehrer und die Schüler ist, die Hauptaufgabe des Musiklehrers ist der Klassen- und Kursunterricht. Musik ist in der allgemeinbildenden Schule ein ganz normales Fach

und müßte sich als solches auch endlich ernsthaft verstehen und didaktisch etablieren, statt irgendwelchen Wunschvorstellungen nachzusinnen.

Unterricht muß aufbauend und zusammenhängend sein. Die Lehrbücher, in denen die oben genannten Teilgebiete schön unverbunden nebeneinanderstehen, sind bei weitem in der Überzahl. Welches Sprachbuch arbeitet denn noch mit isolierten grammatischen Übungen oder überläßt deren Integration in die anderen Lernbereiche ausschließlich dem Lehrer? Welches musikdidaktische Werk kann man denn ernsthaft z. B. einem Lehrer an der Waldorfschule empfehlen, der wegen der fehlenden Ausbildung in der 2. Phase sich zwecks Unterrichtserlaubnis einem staatlichen Prüfungsverfahren mit schriftlicher Hausarbeit, Lehrproben und mündlicher Prüfung unterziehen muß und der sich nun gezielt grundlegende Inhalte, Verfahren und Methoden des Musikunterrichts aneignen will? In solchen Situationen wird einem das Ausmaß des Defizits an 'Standards' bewußt, das das Fach Musik von anderen Fächern unterscheidet. Alle Neuerungen einer Feiertagsdidaktik, so wertvoll und anregend sie auch sein mögen, bringen den Musikunterricht letztlich nicht weiter, wenn im Alltag die alten Inhalte und Methoden (Notenlehre an sich, Quintenzirkel, Instrumentenkunde ...) ohne innovative Anpassungen und ohne Integration in ein zusammenhängendes Konzept vor sich hindümpeln. Musikdidaktiker müßten sich ernsthaft um solche konkreten und integrativen Konzepte kümmern, statt die staunenden Praktiker mit immer neuen Orchideenarten zu konfrontieren. Realistische, stimmige Konzepte sollte man nicht als 'Rezepte' diffamieren: sie stabilisieren die Praxis und bringen den Lehrer eher auf kreative eigene Ideen als idealtypische Entwürfe einer reinen Lehre, die eigentlich (oder *expressis verbis*) auf eine ganz 'andere' Schule zielen.

Dem Anspruch der Musik sich zu stellen ist zwar nicht einfach, aber man wird für seine Bemühungen reichlich belohnt, wenn es gelingt mit den Schülern zusammen einige ästhetisch und existentiell wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen und Erfahrungen zu machen, die anders nicht erreichbar sind.